

Kunst am Bau

Alleinstellungsmerkmal, Landmark und soziales Bindemittel

Ende Jänner 2026 war ich bei einer Konferenz anlässlich des 25. Todestages von Max Weiler, dem aus Tirol stammenden Maler und Professor an der Akademie der bildenden Künste Wien für Malerei und habe indirekt Fragen zu Kunst am Bau erörtert, die bis heute gültig sind. Seine frühesten Arbeiten im öffentlichen Raum bzw. seine mit Bauten verbundenen Kunstwerke entstanden gleich nach dem 2. Weltkrieg in den Jahren 1946/47 (Theresienkirche auf der Hungerburg in Innsbruck) und bis 1994 (AGES, vormals Landwirtschaftliche Bundesanstalten, Hirschstetten bei Wien) realisierte er etliche Arbeiten in unterschiedlichen Techniken (Fresko, Sgraffito, Eitempera, Mosaik) z.B. für den öffentlichen und halböffentlichen Raum.

Klar, in den Nachkriegsjahren waren die Aufträge der – zumeist gemeinnützigen – Bauträger für Künstler_innen eine wichtige Einnahmequelle, aber die oftmals schnell hochgezogenen Gemeindebauten wurden so auch individuell gestaltet.

2010 hat die Künstlerin Andrea Lüth (*1981, Studium der Malerei an der Kunstuniversität Linz, lebt in Wien) ein besonderes Archiv angelegt, das sie selbst mit den öffentlichen Arbeiten Max Weilers in Verbindung bringt und einen Weg nachzeichnet. Man sieht auf den mit Schreibmaschine beschrifteten „Karteikarten“ Fotos aller Werke (nicht mehr alle Kunstwerke sind da, aber die Künstlerin war an allen Orten) und den Beweis, dass Andrea Lüth da war. Sie ist nämlich auf jedem Foto vor den Arbeiten Weilers zu sehen – wie eine Touristin, die die Evidenz festhält an einem bestimmten Ort gewesen zu sein, oder wie eine Bergsteigerin, die den Gipfelsieg dokumentiert. *Me, Myself & Max* heißt die konzeptuelle Arbeit von Andrea Lüth, die nicht nur humorvoll oder gar anmaßend ist, sondern auch grundsätzliche Fragen rund um das Thema „Kunst am Bau / Kunst im öffentlichen Raum“ stellt. Wer kümmert sich um den Erhalt der Werke? In der zeitgenössischen Kunst gilt es mitunter ja nicht nur alle paar Jahrzehnte Farben aufzufrischen, sondern beispielsweise auch Leuchtmittel zu tauschen oder Sträucher und Rasen in eine besondere Form zu bringen. Was passiert mit der Kunst, wenn Gebäude verändert (z.B. thermosaniert) oder abgerissen werden? Im Fall von Max Weiler gibt es Werke in Krankenhäusern oder Amtsstuben, die nicht mehr öffentlich zugänglich sind und zum Teil auch verstellt wurden (Kopiergerät steht davor) oder aufgrund von Sanierungsarbeiten Fehlstellen in der Breite einer Kabelneuverlegung aufweisen. Vielleicht deshalb hat Andrea Lüth an der Fassade einer Grundschule in Schwaz in Tirol 2021 ein Mural realisiert, das die Auslöschung bereits impliziert: zu sehen sind ein gigantischer, die gesamte Fassadenhöhe einnehmender Bleistift und ein riesiger Radiergummi. (Abb. 1)

Was *Me, Myself & Max* jedenfalls aufzeigt, ist die Entwicklung des öffentlichen Werks eines großen österreichischen Künstlers im Verlauf von nahezu 50 Jahren von Auftragsarbeiten, die eine politische Ideologie illustriert haben, bis hin zu völlig freien Kompositionen und was damit passiert bzw. passiert ist. (Abb. 2 und 3)

Heute sehen Bauträger_innen ihr Engagement im Bereich Kunst am Bau durchaus auch als sozialen Auftrag, nicht (nur) in der Förderung von Künstler_innen, sondern auch im „Ausdruck von Haltung, Verantwortung und Wertschätzung gegenüber dem öffentlichen Raum und seinen Menschen“. So formuliert die Neue Heimat Tirol, NHT, die seit Jahrzehnten mit Künstler_innen zusammenarbeitet: „Für die NHT ist Kunst am Bau ein integraler Bestandteil moderner Baukultur. Sie fördert das Verständnis für Kunst im Alltag und zeigt, wie kreative Impulse das Gemeindeleben stärken können. Gemeinsam mit Gemeinden und Kunstschaaffenden entstehen Räume, die nicht nur funktional, sondern auch sinnstiftend sind.“ www.neueheimat.tirol/kunst-am-bau/page/7/ (abgerufen am 09.03.2026)

Es geht also nicht nur um ein Alleinstellungsmerkmal über die Architektur hinaus, sondern um ein soziales Bindemittel. Für künstlerische, gesellschaftsrelevante Botschaften eignen sich auch temporäre Interventionen an Staubschutznetzen oder Bauzäunen. Das Projekt SOLANGE von Katharina Cibulka ist hier als mittlerweile weltweit agierendes Best Practice Beispiel zu nennen. [SOLANGE | Kunstprojekt | Katharina Cibulka](#) (09.03.2026) „As long as the art market is a boy's club, I will be a feminist“, war 2018 in pinken Lettern auf das Baustellennetz des Gebäudes am Schillerplatz der Akademie der bildenden Künste Wien geschrieben, und machte während der Restaurierung und Generalsanierung weithin sichtbar auf immer noch bestehende Ungleichheiten im Betriebssystem Kunst aufmerksam.

Eine Aktion, die die Akademie mit der GEWISTA im Sommer 2025 sowie im Jänner und Februar 2026 durchgeführt hat, ist #Demokratie leben. Die Citylights, digitale Werbeflächen im öffentlichen Raum und in U-Bahnstationen, wurden von Künstler_innen bespielt, die sich Gedanken über die Zukunft gemacht haben: Gemeinsam für eine pluralistische, liberale und tolerante Gesellschaft, eine freie Kunst- und Kulturszene und ein solidarisches Zusammenleben in Österreich! [Demokratie leben – A...kademie der bildenden Künste Wien](#) (09.03.2026)

Auch KÖR Wien, die seit 2004 im öffentlichen Raum wirkt, ermöglicht sowohl permanente als auch temporäre künstlerische Projekte, nicht immer, aber doch häufig in Verbindung mit (Wohn)Gebäuden. „Dadurch soll die Identität der Stadt und einzelner Stadtteile im Bereich des Zeitgenössischen gestärkt sowie die Funktion des öffentlichen Raums als Agora – als Ort der gesellschaftspolitischen und kulturellen Debatte – wiederbelebt werden. KÖR Wien versteht Kunst im öffentlichen Raum nicht als Dekor, sondern als Angebot zur Auseinandersetzung mit Inhalten und radikalen ästhetischen Setzungen sowie als symbolische Markierung bislang kulturabstinenter Territorien.“ [Über KÖR / Kunst im öffentlichen Raum Wien](#) (09.03.2026)

Wenn Bauträger_innen Aufträge an Künstler_innen vergeben, um dauerhafte Kunstwerke zu schaffen, die in Verbindung mit Gebäuden stehen, dann empfehle ich grundsätzlich eine frühe Zusammenarbeit zwischen Architekt_innen und Künstler_innen. Dies ermöglicht ein Ineinandergreifen von gestalterischen und inhaltlichen Kompetenzen und verhindert das reine „Aufkleben“ von Sujets. Ein Beispiel, bei dem dieses Kollaborieren zu einem hervorragenden Ergebnis geführt hat, ist die Lösung für die Eingangssituation ins Ágnes-Heller-Haus, einem 2023

fertig gestellten Universitätsgebäude in Innsbruck. Peter Sandbichler hat seine üblicherweise aus (Zeitungs)Papier oder Fahrradkartonagen entwickelten Origami-Arbeiten transformiert und ein monumentales Portal aus Beton geschaffen, das trotzdem Leichtigkeit vermittelt. <https://www.big-art.at/projekte/portal-agnes-heller-haus-universitaet-innsbruck> (09.03.2026)

Eine modulare Herangehensweise für Eingangssituationen von Wohnhäusern wurde für einen Wettbewerb, den die BUWOG Group GmbH mit der Akademie der bildenden Künste Wien unter jungen Absolvent_innen 2024 ausgelobt hat, gefunden. Der zweistufige Wettbewerb hatte zum Ziel, künstlerische Gestaltungen für Foyers zu eruiieren, die an die jeweilige architektonische Form angepasst werden und öfters zum Einsatz kommen können. In der Zwischenzeit ist das Projekt „Über den Lorbeer hinaus“ von Viktoria Morgenstern bereits an zwei Standorten in Österreich in Umsetzung. (Abb. 4) Die aus gebogenen und pulverbeschichteten Metallformen hergestellten „Raumzeichnungen“ und Wandmalereien reagieren auf die Architektur, stellen eine Verbindung zur Natur her und spielen mit den Assoziationen, die mit Lorbeer in Verbindung stehen, wie Heilkraft oder Selbstbewusstsein.

Die BUWOG selbst setzt auch bei ihren Headquarters in Wien ein Zeichen für hochqualitative Kunst und begrüßt die Besucher_innen des Kunden- und Verwaltungszentrums mit einer sieben Meter hohen Lichtstele aus Stahl, Glas und Neonröhren von Brigitte Kowanz, die auf der Homepage auch inhaltlich vermittelt wird, da das Werk „decodiert werden will, um seine poetische Kraft aus Licht und Sprache preiszugeben“. <https://buk.buwog.com/contemporary/art/brigitte-kowanz-r-ein-rechts-knicken-l-ein-links-knicken> (09.03.2016)

Kunst am Bau ist ein Kommunikationsmittel, das nach wie vor wirksam ist und Passant_innen sowie die Menschen, die die Architektur nutzen, anspricht, an- oder gar aufregt. Dieser Umstand, dass sie sich im öffentlichen Raum gänzlich anderen Diskussionen aussetzen, als im „geschützten“ Ausstellungsraum, ist Künstler_innen natürlich bewusst. Für alle, Bauträger_innen, Künstler_innen, Bewohner_innen und Rezipient_innen, ist Kunst am Bau eine Herausforderung, die aus dem Trott holt, Blicke schärft oder zum Nachdenken bringt, sich also jedenfalls lohnt!

Ingeborg Erhart, März 2026

Frau Dr. Ingeborg Erhart ist Kunsthistorikerin und Kuratorin (zuletzt „Nachts träumen die Kulissen von ungesehenen Bildern“ mit Alexander Kluge im Prospekthof des Atelierhauses der Akademie der bildenden Künste Wien, 6.-24.2.2026). Sie ist seit 2019 Vizerektorin für Kunst und Lehre an der Akademie der bildenden Künste Wien. Zuvor stand sie als künstlerische Leitung und Geschäftsleiterin 18 Jahre lang der Künstler*innen Vereinigung Tirol (vormals Tiroler Künstler*schaft) vor und war für Kunst im öffentlichen Raum für das Land Tirol www.koer-tirol.at zuständig.